



KRIEG IN DER UKRAINE

INTERVIEW

„Der Blick nach vorne hilft“

S. 04

FRIEDENSLOGIK

Die Friedensziele in den Blick nehmen

S. 06

INTERVIEW

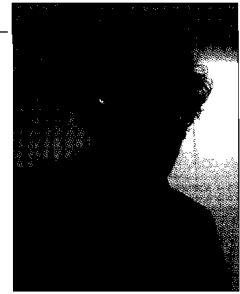
Krieg ist Krieg. Mensch ist Mensch.

S. 12

DER KRIEG IN DER UKRAINE schockt, berührt und wühlt auf. Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene sind verunsichert, weil der Krieg so nahe ist und mit nuklearen Drohungen einhergeht. Die öffentlichen Debatten kreisen derzeit um das Für und Wider von Waffenlieferungen und wirtschaftliche Sanktionen. Friedenspolitische Perspektiven werden dabei vernachlässigt oder belächelt. Mit vorliegender Ausgabe wollen wir Schlaglichter auf friedenspolitische und friedenspädagogische Aspekte werfen: Welche Perspektiven gibt es für einen Frieden in der Ukraine? Ist die Neutralität der Ukraine eine realistische und für die Parteien annehmbare Option? Warum kämpfen sogenannte „Foreign Fighters“ in der Ukraine? Wie sollen, dürfen und können wir mit Kindern und Jugendlichen über das Thema Krieg und über diesen Krieg im Besonderen sprechen?

Die Redaktion

Werner Wintersteiner, Friedensforscher &
Friedenspädagoge



Die Friedensziele in den Blick nehmen

Friedenslogik und Gewaltfreiheit im Ukraine-Krieg

Von Werner Wintersteiner.

In der Diskussion um den Krieg in der Ukraine dominiert unter anderem das Abwägen von Für und Wider von Waffen- und Rüstungslieferungen. Die (geplanten) Ausgaben für das Militär steigen vielerorts und Pazifismus gilt als weltfremd und naiv. Werner Wintersteiner plädiert dafür, stattdessen die Friedensziele wieder stärker in den Blick zu nehmen und Friedensprozesse zu initiieren.

Angesichts des Krieges in der Ukraine ist der Pazifismus in aller Munde. Vor allem im Munde derer, die immer schon gewusst haben, dass Pazifismus eine naive und gefährliche Träumerei ist, und die jetzt überall verbreiten, wie sehr sie sich bestätigt sehen. Es ist auffällig, dass die Medien der Diskussion über Pazifismus nun zwar ausgiebiger Raum geben, aber kaum jemals der Stimme von Pazifist*innen selbst.

Damit wird ein Zerrbild von Pazifismus in der Öffentlichkeit präsentiert, von dem man sich leicht abgrenzen kann. Die deutschen Briefe und Gegenbriefe an den Bundeskanzler Scholz tun das Ihre dazu, die Debatte emotional aufzuladen. Die Diskussion ist eifrig und eifernd, selbstgerecht, aber nie selbstkritisch. Doch das würde uns allen gut anstehen. Denn wer kann von sich behaupten, die Entwicklung vorausgesehen zu haben und genau zu wissen, was nun geschehen soll?

Von Österreich aus gesehen versteht man noch weniger, wieso der nachträgliche Streit über die längst beschlossene Lieferung von Rüstungsmaterial zu einer derartigen moralischen Prinzipienfrage hochstilisiert werden kann. Österreich z.B. liefert keine Waffen, aufgrund seiner Neutralität, aber auch aus Mangel an Waffen, und Frankreich liefert viel weniger als Deutschland. Trotzdem hat sich in diesen Ländern kein Prinzipienstreit über Waffenlieferungen entwickelt, und Skeptiker*innen wird nicht so schnell Verrat an der Sache der Demokratie und des Freien Westens vorgeworfen.

Die Konzentration auf das Für und Wider der Rüstungslieferungen lenkt meines Erachtens ab von der eigentlichen Frage, nämlich wie nun wieder Frieden hergestellt werden, bzw. gene-

reller, wie eine Friedenspolitik aussehen kann. Friedenspolitik ist die entscheidende Begrifflichkeit, um aus einer moralischen eine politische Debatte zu machen. Offensichtlich weichen die meisten dieser Frage aus, weil sie ihnen als zu schwierig erscheint. Sie setzen auf einen Durchhaltekrieg und einen Siegfrieden der Ukraine und werfen den Pazifist*innen vor, aus einer bequemen Position im friedlichen Ausland der Ukraine die Kapitulation vor dem Aggressor nahelegen. In Wirklichkeit müsste man umgekehrt argumentieren, dass diese Bellizist*innen aus einer bequemen Position im friedlichen Ausland einen Krieg weiter anheizen, der beiden Seiten, und vor allem der überfallenen Ukraine, ungeheure Verluste bringt.

Als Friedensforscher*innen gehen wir von der Prämisse aus, dass es gerade in einer Situation des Krieges nach einer friedlichen Alternative zu suchen gilt, auch wenn damit keineswegs die Gewissheit einhergeht, dass diese auch gefunden werden kann. Dies entspricht einer Haltung, wie sie der Schriftsteller Ilija Trojanow fordert:

„Angesichts der Kriegsziele sollten wir die Friedensziele nicht aus den Augen verlieren. Die alte Sicherheitsordnung habe ausgedient, heißt es, dabei ist das Gegenteil wahr – die Militärordnung hat mal wieder ihre hässliche Fratze gezeigt. Das Friedensprojekt der EU hingegen leuchtet umso heller. Anstatt wie manche Hofschranzen das Ende der Weltgemeinschaft auszurufen, sollten wir diese durch Globalisierung von unten anstreben, als gemeinsames Haus mit würdevollem Platz für alle. Das wäre eine wirkliche Zeitenwende.“ [1]

Zumindest einige Annahmen lassen sich bereits als gesichert betrachten:

- Dieser Krieg ist aus der Vorherrschaft einer *Logik der Gewalt*, die sich selbst als *Sicherheitslogik* versteht, entstanden, darum kann er nicht durch Gewaltlogik überwunden werden. Auch wenn Russland eindeutig der Aggressor ist und die Verantwortung für den Krieg trägt, so hat der Krieg doch eine lange Vorgeschichte, die nicht ausgeblendet werden darf. Dabei spielt die Politik der NATO und besonders der USA eine konfliktverschärfende Rolle, die eingestanden und überwunden werden muss.

- Der Krieg ist sicher die Verteidigung eines Landes, dessen Souveränität in brutalster Weise mit Füßen getreten wurde. Doch muss bezweifelt werden, dass seine Hochstilisierung zu einem Krieg für die Demokratie, für die Menschenrechte und humanistischen Ideale zutreffend ist. Diese ideologische Überhöhung ist vielmehr Teil der Kriegspropaganda und damit der Logik der Gewalt.

- Es kann in diesem Krieg keinen Sieger geben. Die verheerenden Zerstörungen durch die russische Armee, die die Ukraine verwüsten, werden uns täglich vor Augen geführt. Aber auch der Ruin Russlands schreitet voran, während der Kriegsverlauf inzwischen auf einen lange andauernden Stellungskrieg hindeutet. Die internationalen Beziehungen sind schwer beeinträchtigt, das gegenseitige Vertrauen ist auf dem Nullpunkt. Zudem hat der Krieg auch drastische Folgen für die Versorgung wichtiger Teile des Globalen Südens mit Nahrungsmitteln.

- Je länger der Krieg dauert, desto wahrscheinlicher wird es, dass die gegenseitigen Verhärtungen eine Friedenslösung verhindern. Und je länger der Krieg dauert, desto mehr steigt auch die Gefahr einer Eskalation, durch den Einsatz noch

gefährlicherer Waffen wie durch die Einbeziehung von noch mehr Akteuren.

- Zum anderen haben die anfänglichen, inzwischen abgebrochenen Verhandlungen gezeigt, dass es längst die Umriss eines Abkommens gibt, das für einen Waffenstillstand und anschließende Friedensverhandlungen reichen müsste. Zudem ist die weit verbreitete Ansicht, mit Putins Russland könne man nicht verhandeln, völlig falsch. Putin handelt vielleicht nach einer irrationalen Kriegslogik, aber im Konkreten trifft er immer wieder rationale Entscheidungen, wie den Rückzug der Truppen dort, wo das Erreichen seiner Kriegsziele ganz aussichtslos geworden ist. Mit Russland muss man sogar verhandeln, wenn man zu einem Ende der Kampfhandlungen kommen möchte.

- Der *Friedensprozess* ist vielleicht noch viel entscheidender als die genauen Bestimmungen, die ausgehandelt werden. Dazu sind einige Prinzipien einer gewaltbeendenden Krisendiplomatie zu beachten: Alle Seiten müssen sich Vorteile von einem Friedensabkommen erwarten, die ihre Erwartungen in eine Weiterführung des Krieges übersteigen. Es braucht Vermittlungsinstanzen, die das Vertrauen beider Seiten genießen. Das Abkommen muss alle wichtigen Anliegen aller Parteien umfassen. Eine Roadmap ist nötig, zu der sich alle Seiten bekennen. [2]

- In den Friedensprozess müssen alle Akteure einbezogen werden, nicht nur Russland und die Ukraine, sondern auch die europäischen Staaten, die NATO und die USA. Europa aber muss endlich beginnen, nicht nur gemeinsam, sondern auch für die eigenen Interessen aufzutreten, die sich keineswegs immer mit denen der USA decken. Europa hat größtes Interesse daran, das endlich zu erreichen, was nach Ende des Ost-West-Konflikts sträflich vernachlässigt wurde.

- Eine gesamteuropäische Friedensordnung, unter Einschluss aller Beteiligten, gerade auch Russlands. Auch wenn der Krieg die Erreichung dieses Ziels sicher sehr erschwert, bleibt es die eigentliche Friedenslösung. Die neue NATO-Erweiterung mit Schweden und Finnland ist so gesehen und im Gegensatz zu dem, was

die Protagonisten glauben, ein Schritt in die falsche Richtung.

-Der Friedensprozess ist nicht nur ein staatspolitischer, sondern auch ein zivilgesellschaftlicher Prozess. Deswegen ist der gewaltfreie Widerstand, den es nach wie vor in der Ukraine, in Russland und Belarus gibt, so wichtig und verlangt unsere Unterstützung.[3] Und deswegen müssen auch möglichst viele kulturelle und zivile Kommunikationskanäle mit Menschen in Russland aufrecht erhalten bleiben.

Der Friedensprozess könnte somit als Projekt der „Gemeinsamen Sicherheit wider Willen“[4] umschrieben werden. Es wird Zeit, dass alle Beteiligten endlich einsehen, dass es dazu keine Alternative gibt.

Verweise:

[1] <https://taz.de/Krieg-und-Pazifismus/!5850799/> [letzter Zugriff am 16. Juni 2022]

[2] Vgl. Medea Benjamin/Nicolas J.S. Davies: This Is How the United States

Could Help Bring Peace to Ukraine. <https://www.commondreams.org/views/2022/04/28/how-united-states-could-help-bring-peace-ukraine> [letzter Zugriff am 16. Juni 2022].

[3] Vgl. dazu mein Dossier Der unterschätzte Widerstand: gewaltfreie Aktionen. Ein Überblick. <https://www.versöhnungsbund.at/krieg-ukraine-versöhnungsbund/> [letzter Zugriff am 16. Juni 2022].

[4] Vgl. die Stellungnahme aus der AG Friedenslogik der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung „Friedenslogik statt Kriegslogik“. <https://pzkb.de/friedenslogik-statt-kriegslogik/> [letzter Zugriff am 16. Juni 2022].

Univ. Prof. i R. Dr. Werner Wintersteiner war Gründer und Leiter des Zentrums für Friedensforschung und Friedensbildung an der Universität Klagenfurt. Seine Arbeitsschwerpunkte sind kulturwissenschaftliche Friedensforschung, Erinnerungspolitik mit Fokus auf die Alpen-Adria-Region, Friedenspädagogik und Global Citizenship Education.

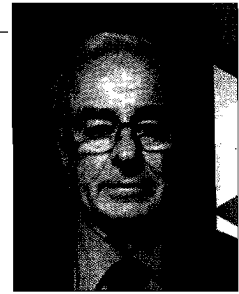
AK SALZBURG

#deineStimme
kann mehr als du denkst

Die Arbeiterkammer Salzburg vertritt die Interessen von 275.000 arbeitenden Menschen im ganzen Bundesland Salzburg. Sie ist #deineStimme für Gerechtigkeit.

AK.AT/DEINESTIMME

BEZAHLTE ANZEIGE



Permanenter Krieg oder permanente Neutralität

Von Heinz Gärtner.

Der Krieg in der Ukraine hat einen Sättigungsgrad erreicht. Doch wie könnte Frieden erreicht werden? Derzeit ist eine mögliche Neutralität der Ukraine kaum mehr Thema im öffentlichen Diskurs. Warum es sich lohnt, diese Option wieder stärker zu beleuchten, erläutert der Politikwissenschaftler Heinz Gärtner.

Der Krieg Russlands gegen die Ukraine hatte Anfang Juni einen Sättigungsgrad erreicht. Die Kämpfe wogen hin und her. Die Theorie des „gerechten Krieges“ kennt einige wichtige Bedingungen. Es muss ein „gerechter Grund“ vorliegen, der mit der Verteidigung der Ukraine gegen den russischen Angriffskrieg zweifelsohne gegeben ist. Eine andere Bedingung ist aber die „Verhältnismäßigkeit“. Danach müssten Gewinne auf dem Schlachtfeld größer sein als die Zerstörung und die menschlichen Verluste. Diese übersteigen zunehmend die militärischen Vorteile beider Seiten. Die Ukraine scheint große Verluste in Kauf zu nehmen, um die russischen Truppen zurückzudrängen. Dennoch dürfte sie nunmehr am Verhandlungstisch mehr erreichen können als auf dem Schlachtfeld. Wie könnte eine Verhandlungslösung aussehen? Für Russland war die Mitgliedschaft der Ukraine in der NATO, die die Ukraine anstrebte, eine rote Linie. Bei den Gesprächen in Istanbul Ende März hatte man daher die Neutralität der Ukraine schon in Betracht gezogen, die aber auch einen Rückzug der russischen Truppen von einem Großteil des ukrainischen Territoriums zur Folge haben müsste.

Die Fortsetzung des Krieges brächte sowohl für Russland als auch die Ukraine dramatische Konsequenzen. Zieht man historische Vergleiche, so haben sowohl Frankreich in Algerien (1954-1962), die USA in Vietnam (1964-1975) und die Sowjetunion in Afghanistan (1979-1989) die fast zehn Jahre dauernden Kriege um Einfluss letztlich verloren, aber jeweils an die zwei Millionen Tote hinterlassen. Weitere Warnungen für Russland können der seit 2015 von Saudi Arabien (vom Westen hochgerüstet) gegen die Rebellenorganisation der Houthis geführte Krieg im Jemen und der Krieg der USA und der NATO in Afghanistan (2001-2022) sein, mit jeweils zehn- bis hunderttausenden

Opfern. Nach dem achtjährigen Krieg zwischen dem Iran und Irak von 1980 bis 1988 mit zwei Millionen Opfern wurde die Grenze wieder dort gezogen, wo sie vor dem Beginn des Krieges war.

Die Stimmen aus dem Westen, die glauben, man müsse Russland ein für alle Mal eine Lektion erteilen, dass es keine künftigen Kriege mehr beginnt, werden durch die Geschichte vielfach widerlegt. Zwanzig Jahre nach Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg startete Adolf Hitler einen neuen. Zwei Jahre nach dem verlustreichen Krieg des Irak gegen den Iran überfiel Saddam Hussein 1992 Kuwait. Trotz der Erfahrungen in Vietnam intervenierten die USA in Afghanistan 2001 und Irak 2003. Nicht zuletzt, nach dem erzwungenen Abzug der Sowjetunion aus Afghanistan 1989 begann Russland 2022 den Krieg gegen die Ukraine.

Neutralität und Sicherheitsgarantien: Für die Ukraine entscheidend sind aber Sicherheitsgarantien, die für eine derartige Neutralität gegeben werden können. Bilaterale Beistandsverpflichtung von NATO-Staaten würde sich kaum von einer NATO-Mitgliedschaft unterscheiden und auch kaum gegeben werden. Auch in diesem Krieg vermeiden es die NATO-Staaten, direkt hineingezogen zu werden.

Es bestünde auch das Modell von multilateralen Sicherheitsgarantien im Sinne eines kollektiven Sicherheitssystems. Daran würden die permanenten Mitglieder des UN-Sicherheitsrates (die USA, Russland, China, Großbritannien und Frankreich) sowie etwa Deutschland, Italien, Polen, die Türkei und auch andere beteiligt sein. Diese Staaten sollten einer Aggression vorbeugen und einem Angreifer entgegenreten. Allen Staaten, inklusive Russland, würde eine

besondere Verantwortung zukommen. Derartige Sicherheitsgarantien funktionieren aber nur, wenn der neutrale Staat seine Neutralität glaubwürdig vermittelt. Er muss schon in Friedenszeiten klarstellen, dass er keinem Militärbündnis beitreten und an keinen fremden Kriegen teilnehmen wird. Die Ukraine hatte immer wieder betont, dass sie dem Militärbündnis NATO beitreten wolle; sie war daher nicht als glaubwürdig neutraler Staat zu betrachten. Das russische Motiv für die Invasion in der Ukraine war schließlich nicht deren neutraler Status, sondern deren Absicht, einem aus russischer Sicht feindlichen Bündnis beizutreten.

Belgien nach 1830 ist ein Beispiel für die erfolgreiche Kombination von permanenter Neutralität und multilateralen Sicherheitsgarantien. Erst durch die Anerkennung der Staaten des Wiener Kongresses – Österreich, Preußen, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Russland – als permanent neutraler Staat wurde Belgien ein unabhängiger Staat. So behielt Belgien für fünfundsiebzig Jahre seine Unabhängigkeit. Es diente gleichzeitig als wichtiger Pufferstaat zwischen Frankreich und Deutschland. Erst im Zuge des Ersten Weltkrieges wurde Belgien – so wie die nicht-neutralen Staaten Frankreich und Russland – von Deutschland angegriffen. Großbritannien nahm seine Verpflichtungen ernst und nahm den Angriff auf das neutrale Belgien als Anlass, in den Krieg einzutreten.

Ein neutraler Status kann aber an sich eine Garantie sein. Historisch gesehen wurde Neutralität immer dann militärisch verletzt, wenn auch Bündnismitglieder angegriffen wurden, wie während des Ersten und des Zweiten Weltkriegs. Beispiele sind nicht nur Belgien und Norwegen, sondern auch der Iran, dessen Neutralitätsversuche während beider

Weltkriege durch die Besetzung von der Sowjetunion und Großbritannien beendet wurden. So drohte auch Präsident Eisenhower der Sowjetunion mit Krieg, sollte sie die Neutralität Österreichs während der Ungarnkrise 1956 verletzen. In der Geschichte gab es kaum Fälle, bei denen ein schon in Friedenszeiten neutraler Staat überfallen wurde, ohne dass gleichzeitig auch nicht-neutrale Staaten angegriffen wurden. Ein Beispiel ist die Einverleibung von Hawaii durch die USA 1895.

Neutralität und der Verzicht der Ukraine auf die NATO-Mitgliedschaft sind eine Möglichkeit, dass russische Truppen abziehen. Sonst droht der Ukraine permanente Besetzung oder permanente Teilung, wie in Deutschland oder Korea im Kalten Krieg. Wäre dieser Vorschlag 2014 [1] aufgegriffen worden, hätte der Krieg wahrscheinlich verhindert werden können, und die Ukraine hätte den Donbass mit einer starken Autonomieregelung, wie im Minsk-Übereinkommen vorgesehen, behalten können.

Österreich war von ausländischen Trup-

pen der vier Siegermächte, einschließlich sowjetischer, besetzt. Es drohte die Gefahr der permanenten Besetzung und Teilung wie in Deutschland. Durch den Verzicht auf Mitgliedschaft in einem Militärbündnis wurden diese Truppen abgezogen. Die Neutralitätserklärung wurde am 26. Oktober 1955 vom österreichischen Parlament verabschiedet. Die österreichische Neutralität ist verfassungsrechtlich verankert und völkerrechtlich garantiert.

Die Annahme, dass es keine Alternative zum Krieg geben würde, hat in der Geschichte immer wieder zu Tragödien geführt. Um zu einer Einigung zu kommen, wird man Kompromisse finden müssen. Der Verzicht der Ukraine auf eine NATO-Mitgliedschaft und eine garantierte Neutralität der Ukraine ist der wichtigste Punkt. Neutralität der Ukraine scheint eine tragbare Basis für eine Friedenslösung zu sein. Es gibt keine vollständige Garantie dafür, dass Großmächte Abkommen und Völkerrecht einhalten, wie auch Präsident Trumps einseitige Aufkündigung des Nuklearabkommens

mit dem Iran zeigt, wodurch er die Golfregion an den Rand des Krieges brachte. Präsident Putin brachte den Krieg zurück nach Europa, er darf nicht zur Normalität werden! Darüber hinaus muss für nach dem Krieg eine große internationale Sicherheitskonferenz angedacht werden, ähnlich wie die der KSZE in Helsinki 1975, wo dann die Ergebnisse mit Zusicherungen und Verträgen zwischen Russland und dem Westen abgesichert werden.

[1]
<https://www.derstandard.at/story/1392686995883/kiew-sollte-sich-neutralitaet-oesterreichs-ansehen> (letzter Zugriff am 10.6.2022).

Univ. Prof. Dr. Heinz Gärtner ist Lektor an der Universität Wien und er ist Vorsitzender des Beirats des International Institute for Peace in Wien (IIP) sowie des Beirates Strategie und Sicherheit der Wissenschaftskommission des Österreichischen Bundesheeres. Er ist Herausgeber des Buches „Die Ukraine im Krieg – ist Frieden möglich?“ (LIT-Verlag, Juni 2022)

Tschetschenien – Syrien – Ukraine

Das Phänomen der Foreign Fighters

Von Fabian Reicher & Adam.



©111: Screenshot aus dem Trailer zum Buch „Die Willkürigen“ (Wiesner, 2021)

Tschetschenien, Syrien und die Ukraine – auf den ersten Blick völlig unterschiedliche Länder mit einer gänzlich anderen Geschichte. Was diese Länder allerdings miteinander verbindet, sind Putins „geopolitische Interessen“ und die Kriege, die von Russland aus gegen diese Länder geführt werden.

Putins Einstieg in die Politik war der zweite Krieg gegen Tschetschenien, der 1999 nur 3 Jahre nach dem ersten Tschetschenienkrieg begann. Wie auch der Krieg gegen die Ukraine oder der Krieg in Syrien wurde auch dieser Krieg in der russischen Propaganda nicht als Krieg, sondern als „Antiterrorereinsatz“ bezeichnet. Was diese Kriege außerdem miteinander verbindet, ist die Art der Kriegsführung. Der zweite Krieg gegen Tschetschenien war ein klassischer „dirty war“, in dem auf russischer Seite hauptsächlich Soldner zum Einsatz kamen, die unglaubliche Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung begingen. Damals hat man das in Europa als „innere Angelegenheit Russlands“ betrachtet und ließ Putin gewähren.

So auch in Syrien, wo Putin das Assad-Regime stützte, das mit einer unglaublichen Brutalität gegen die eigene Bevölkerung vorging. Auch in diesem Krieg

spielten russische Soldner eine entscheidende Rolle. Die Gruppe Wagner erreichte internationale Bekanntheit, da sie ihre eigenen Kriegsverbrechen filmte und ins Netz stellte. Der russische Spin von Assad als legitimer syrischer Präsident wurde von Europa nach und nach übernommen; Hauptsache „Stabilität“ in der Region, damit keine Flüchtlinge mehr kommen. Millionen Menschen mussten flüchten, während sich tausende Menschen aus Europa und der ganzen Welt sich Richtung Syrien aufmachten und sich unterschiedlichen Gruppen anschlossen, die gegen das Assad-Regime kämpften, viele davon dem sogenannten „Islamischen Staat“. Im europäischen Vergleich zählt Österreich die zweitmeisten Foreign Fighters, 334 in Österreich lebende Personen sind oder haben versucht auszureisen, um sich dem sogenannten „Islamischen Staat“ anzuschließen.

Der Großteil der österreichischen Foreign Fighters in Syrien besteht aus Menschen mit tschetschenischen Wurzeln. Für viele spielte dabei die Geschichte vom Globalen Dschihad oder die Propaganda des sogenannten „Islamischen Staates“ keine große Rolle. Viele junge Menschen sahen in Syrien die Möglichkeit, den Kampf fortzusetzen, den die Generation ihrer Eltern verloren hatte. Erleben wir jetzt im Kontext des Krieges gegen die Ukraine eine ähnliche Dynamik?

Tschetschenen kämpfen auf beiden Seiten, auf der Seite der russischen Föderation gezwungenermaßen von Kadyrov und auf der Seite der Ukraine kämpfen unter anderem bereits seit 2014 die Bataillone „Sheykh Mansur“ und „Dschowchar Dudajev“.

Russische Seite

Wir stehen mit jungen Tschetschenen, die von Österreich aus in die russische Föderation

abgeschoben wurden, in Kontakt. Sie haben furchtbare Angst, den Einberufungsbefehl zu bekommen und bereiten sich darauf vor, erneut zu flüchten, denn sie wollen nicht für Putin in den Krieg ziehen.

Am 25. Februar versammelte Kadyrov nach eigenen Angaben „12 000 Soldaten, die jeden seiner Befehle ausführen würden und sofort bereit seien, für Putin in den Krieg gegen die Ukraine zu ziehen. Sie seien so stark, dass er der Ukraine empfiehlt, aufzubeugen.“

Viele westliche Medien haben diese Propaganda 1:1 übernommen, doch es gab nie „12 000 Soldaten“. Die Menschen, die dort versammelt wurden, waren zu einem großen Teil Sicherheitskräfte, Polizisten und vor allem Jugendliche, die gezwungen wurden, eine Uniform anzuziehen und sich hinzustellen. Die „12 000 Soldaten“ wurden auch nicht in die Ukraine geschickt. Nachdem das Video aufgenommen wurde, sind alle wieder zurück nach Hause gegangen.

Bereits 2014, zu Beginn des Krieges im Donbass, versammelte Kadyrov „seine Soldaten“, um sie in die Ukraine zu schicken. Suleyman Gasmakhmajev war damals dabei, mittlerweile ist er aus Tschetschenien geflohen und sagte gegenüber der Novaya Gazeta, dass die Waffen, die sie für diese Machtdemonstration in die Hand gedrückt bekommen haben, alle ungeladen waren, weil Kadyrov zu viel Angst vor seinen eigenen Leuten hat. Es kämpfen maximal ein paar Tausend Solda-

ten aus Tschetschenien in der Ukraine, die man in drei Kategorien einteilen kann:

- 1) Kadyrovs engste Leute, die sich an den Kämpfen gar nicht beteiligen, sondern hauptsächlich Videos für TikTok und Instagram machen. Dementsprechend unbeliebt sind sie auch bei den anderen Soldaten.
- 2) Junge Tschetschenen (auch viele geistig beeinträchtigte Personen), die dazu gezwungen werden und als Kanonenfutter an die Front geschickt werden. Die meisten werden vor die Wahl gestellt: 10-12 Jahre Gefängnis oder Krieg.
- 3) Einfache Arbeiter, die für 300 000 Rubel (umgerechnet ca. 3 334 Euro) angeworben wurden. Sie haben keine Kriegserfahrung, können zumeist nicht mal eine Waffe bedienen oder ein Motorrad fahren.

Ukrainische Seite

Sollen junge Tschetschen*innen in die Ukraine fahren und sich dem dortigen Kampf gegen das Putin-Regime anschließen? Akhmed Zakayev, Exil-Präsident der tschetschenischen Republik Ichkeria, antwortet auf diese Frage anlässlich einer Konferenz zum Ukraine-Krieg in Brüssel im Februar 2022:

„Unsere volle Solidarität an das ukrainische Volk in seinem Kampf gegen das Putin-Regime. Euch junge Leute in den Krieg zu schicken hat keinen Vorteil für uns. Ihr müsst einen eigenen Weg einschlagen, damit wir als Volk eine Zukunft haben und

die nächste Generation in einem freien Tschetschenien leben kann.“

Stell dir vor es ist Krieg und keiner geht hin – junge Männer, egal ob aus der russischen Föderation oder Syrien, die flüchten, damit sie nicht einrücken und sich an den Verbrechen des Putin- oder Assad-Regimes beteiligen müssen, sind wahre Helden, egal ob sie blaue oder braune Augen haben! Neben einem baldigen Frieden in der Ukraine und in Syrien hoffen wir vor allem, dass das BFA nicht auf die Idee kommt, weiterhin Menschen in die russische Föderation abzuschieben.

Fabian Reicher arbeitet als Sozialarbeiter bei der Beratungsstelle Extremismus im Bereich der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit. Er ist Mitgründer mehrerer Online-Streetwork Initiativen, unter anderem das von der Europäischen Kommission als best practice ausgezeichnete Projekt Jamal al-Khatib – Mein Weg. Buchtipps (s. Rückseite): „Die Wütenden. Warum wir im Umgang mit dschihadistischem Terror radikal umdenken müssen“ (Westend Verlag, 2022).

Adam, 19 Jahre jung, Mitglied eines Vereins namens Ichkeria und tätig als Speaker sowie Brückenbauer in der tschetschenischen Diaspora-Community. Schließt demnächst eine Lehre als Applikationsentwickler ab. Die Freizeit wird meist fürs Kreative sowie für Skateboarden, Training oder Programmier-Aufgaben genutzt.

SERIE

CHECHENYA - DER TAG AN DEM ICH MEINE HEIMAT VERLASSEN MUSSTE

Viele junge Tschetschen*innen wissen oft nur sehr wenig über ihre eigene Geschichte. Vor allem aber außerhalb der Diaspora-Communities herrscht großes Unwissen über zentrale Ereignisse in der tschetschenischen Geschichtsschreibung. In der Videoserie „CHECHNYA – Der Tag an dem ich meine Heimat verlassen musste“ behandelte Team Jamal daher zentrale Ereignisse der jüngeren tschetschenischen Geschichte: Die Deportationen von Tschetschen*innen durch das Stalinregime 1944 und die darauffolgenden Tschetschenien-Kriege. Dabei wurden alternative Narrative entwickelt, einerseits zu den im Diskurs zur tschetschenischen Geschichte dominierenden Märtyrer-, Krieger-, aber auch Opfernarrativen, andererseits zu den in der Gesellschaft vorherrschenden rassistischen und kulturalistischen Ressentiments.

Hier geht's zur Serie:

YouTube | Kanal Jamal al-Khatib

https://www.youtube.com/watch?v=ylytiyMjOMTk&list=PLmgjyXI0BWIGr8hf-ZEFqz_U1btqlEbdG

Hier geht's zum Bericht über die Serie:

https://www.turnprevention.com/_files/ugd/0cc6d7_8e8423ce2a1d43e8a1cfc9af643237b4.pdf